

Dr. Jeffrey Niehaus, Biblische Theologie, Sitzung 1, Der Adamitische Bund, Teil 1

© 2024 Jeffrey Niehaus und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Jeffrey Niehaus in seiner Vorlesung über biblische Theologie. Dies ist die erste Sitzung: Der Adamitische Bund, Teil 1.

Hallo, ich bin Jeff Niehaus. Ich lehre Altes Testament und biblische Theologie am Gordon-Conwell Seminary und möchte heute mit Ihnen über die biblischen Bündnisse sprechen. Wir werden jeden Bund einzeln betrachten, seine wesentlichen Merkmale und sein Wesen erörtern und erläutern, wie er sich in das Gesamtbild dessen einfügt, was der Herr mit den Menschen in der Geschichte vor und nach dem Sündenfall tut. Ich möchte Ihnen zunächst Folgendes präsentieren: Ich bin mir nicht sicher, wie sich das hier darstellen lässt, aber hier ist es.

Ist das groß genug, meinen Sie? Dies ist eine Seite vom Ende der Prolegomena meiner Biblischen Theologie, dem ersten Band. Sie erläutert verschiedene, teils recht neue, vorgeschlagene Bündnismodelle. Die klassische Bündnistheologie – der Begriff wird oft sehr ungenau verwendet – entstand im 17. Jahrhundert, und ihre wohl bekannteste Ausformulierung findet sich im Westminster-Bekenntnis. Die Grundidee ist der Adamische Bund, ein Werksbund. Da alle Bündnisse letztendlich Werke beinhalten, und die nächste Kategorie der Gnadenbund, sind alle Bündnisse gnädig, denn Gnade ist ein Geschenk, und ohne sie gäbe es keinen göttlich-menschlichen Bund.

Warum also ein Werksbund? Warum ein Gnadenbund? Laut diesem Modell hätten Adam und seine Frau vor dem Sündenfall alle notwendigen Werke vollbringen können; sie hätten alles tun können, um den Bund zu erfüllen. Daher spricht man von einem Werksbund. Nach dem Sündenfall ist es für keinen Menschen mehr möglich, Gottes Bundesbedingungen vollständig zu erfüllen, weshalb all dies berücksichtigt werden muss. Dann können diese Bündnisse aufgrund der Gnade Gottes bestehen und fort dauern. Alle biblischen Bündnisse nach dem Adamitischen Bund werden zusammengefasst und als Gnadenbund bezeichnet.

Nun gibt es einige Probleme mit der Verwendung dieser Terminologie. Zum einen hätte in der Antike niemand eine Reihe verwandter, aber dennoch unterschiedlicher Bündnisse zusammengefasst und sie als einen einzigen Bund bezeichnet. Daher entspricht die Verwendung des Begriffs „Bund“ nicht dem damaligen Sprachgebrauch; das Konzept war im Alten Nahen Osten gebräuchlich. Zum anderen ist der noachische Bund ein allgemeiner Gnadenbund und tatsächlich eine Erneuerung des adamitischen Bundes. Dennoch wird er im Rahmen des Konzepts des

Gnadenbundes mit den Bündnissen von Abraham bis zum Neuen Bund zusammengefasst, die allesamt besondere Gnadenbündnisse darstellen.

Die allgemeine Gnade bedeutet also, dass es sich um einen Bund handelt, der allen Menschen auf der Welt zuteilwird, und das gilt sowohl für den adamitischen als auch für den noachischen Bund. Diese bestehen fort. Jeder Mensch wird unter ihnen geboren. Gemäß dem adamitischen und dem noachischen Bund beispielsweise sind wir alle fruchtbar und vermehren uns, und die meisten von uns tun dies auch.

Wir bevölkern die Erde, wir unterwerfen sie, wir sterben – eine der Folgen des Ungehorsams gegenüber dem Adamitischen Bund. Der Abrahamitische Bund hingegen beginnt mit dem besonderen Bund, den die Erde mit ihm schließt; dieser Bund hat mit der Erlösung zu tun. Der Adamitische und der Noachische Bund haben nichts mit der Erlösung zu tun; sie sichern lediglich das Überleben der Erde.

Damit Gottes besonderes Gnadenprogramm der Erlösung auf diesem Planeten stattfinden und sich fortsetzen kann. Das abrahamitische Reich ist also der Anfang davon, und der Neue Bund ist seine Vollendung. Doch dieses klassische Schema des 17. Jahrhunderts verschleiert all das.

Man muss, mit allem Respekt und Ehrlichkeit, verstehen, dass die Menschen im 17. Jahrhundert die altorientalischen Bündnisse und Verträge nicht kannten. Daher war dies ihr bester Weg, Gottes Plan auszudrücken und zu rekonstruieren, und angesichts ihres damaligen Wissensstandes ist es kein schlechter Versuch. Aber wir können es besser machen, weil wir mehr wissen.

Ein jüngst vorgeschlagenes Modell stammt von John Walton in seinem Buch „Der Bund“. Walton erkennt und zeigt zutreffend, dass sich der noachische Bund von den abrahamitischen und neutestamentlichen Bündnissen unterscheidet, da er ein Bund der allgemeinen Gnade ist, während die anderen auf besonderer Gnade beruhen. Allerdings verfährt er wie die klassischen Bündnistheologen des 17. Jahrhunderts, indem er den Begriff „Bund“ für eine Reihe unterschiedlicher, wenn auch verwandter Bündnisse verwendet.

Und so nimmt er all die besonderen Gnadenbündnisse und nennt sie den Bund. Sie werden auch feststellen – was meiner Meinung nach kein guter Sprachgebrauch ist, denn hier wird der Begriff „Bund“ nicht so verwendet, wie ihn ein Mensch im Alten Orient oder in der Bibel verstanden hätte. Und wir wollen die Bibel so verstehen, wie sie verstanden wurden.

In seiner Rekonstruktion wird deutlich, dass es keinen Adamitischen Bund gibt. Er gehört also zu einer Minderheit von Gelehrten, die die Existenz eines Adamitischen Bundes bezweifeln. Darüber werden wir bald noch ausführlicher sprechen.

D'Umbrell hat eine andere Sichtweise vorgeschlagen, der sich auch Scott Haefemann angeschlossen hat: Alle Bündnisse bilden eine einzige Bündnisbeziehung, man könnte sogar sagen, einen einzigen Bund. Und tatsächlich: Wenn es eine Bündnisbeziehung gibt, dann gibt es auch nur einen Bund. Daran besteht kein wirklicher Unterschied.

Das verwischt natürlich alle Unterscheidungen, über die wir gesprochen haben. Und außerdem birgt es seine eigenen Probleme. Ich möchte jetzt nur eines andeuten, aber wir werden es später noch einmal genauer betrachten.

Wenn wir sagen, dass all diese Bündnisse ein und dasselbe Bündnisverhältnis verkörpern, dann betrachten wir einmal das Verhältnis, das ein Mensch unter dem mosaischen Bund zum Herrn hatte. Er musste all diese Regeln befolgen. Wenn er sündigte, musste er ein Tier bringen und es im Tempel schlachten lassen, und so weiter.

Wie der Hebräerbrief sagt, kann das Blut von Stieren und Böcken die Sünde nicht wegnehmen. Das war nur symbolisch gemeint. Und außerdem gibt es keinen Tempel und keine Priesterschaft mehr, denen man ein Opfer darbringen könnte.

Und tatsächlich ist Christus unser Opfer, das vollkommen ausreichende. Wir müssen also nichts davon tun. Außerdem haben wir den Heiligen Geist in uns, den sie unter dem Bund nicht hatten, und darüber werden wir noch sprechen.

Die Beziehung, die wir im Neuen Bund zu Gott haben, unterscheidet sich also strukturell und dynamisch grundlegend von der Beziehung, die beispielsweise ein Mensch unter dem mosaischen Bund hatte. Daher ist es wenig sinnvoll, von einer einzigen Bundesbeziehung zu sprechen. Was schlagen wir also vor? Ich schlage etwas vor, das meiner Meinung nach der Verwendung des Bundesbegriffs im Alten Orient und in der Bibel entspricht.

Der Adamitische Bund, dessen Existenz wir noch erörtern werden, und der Noachische Bund bilden zusammen einen gemeinsamen Gnadenbund. Da der Noachische Bund den Adamitischen Bund erneuerte, bietet es sich an, beide zu einem einheitlichen Rechtspaket zusammenzufassen. Was bedeutet das? Es bedeutet, dass alle Menschen heute unter diesen beiden Bündnissen leben, unabhängig davon, ob sie an Gott glauben oder nicht.

Ein gutes Beispiel dafür findet sich später in der Bibel im mosaischen Bund. Der Herr schließt am Sinai einen Bund mit Israel. Diesen Bund erneuert er im Deuteronomium mit der nächsten Generation in der Ebene von Moab.

Der mosaische Bund, der Sinai-Bund und seine Erneuerung, der Moab-Bund – nennen wir ihn Deuteronomium – bilden zusammen ein einheitliches Rechtspaket. Fragt man heute einen jüdischen Gläubigen – also jemanden, der glaubt, unter dem

mosaischen Bund zu stehen und nicht an Jesus Christus glaubt –, ob er unter dem Sinai- oder dem Moab-Bund stehe, wird er denken: „Was soll das denn? Es ist doch ein und derselbe Bund.“

Und tatsächlich bezeichnet das Neue Testament diese zusammen als Nomos, das Gesetz. Das ist ein gutes Beispiel, und ich denke, es kann dazu beitragen, den Adamitischen und Noachischen Bund zu verdeutlichen. Ich möchte hinzufügen, dass im Alten Nahen Osten vieles davon natürlich mit der hethitischen Vertragsform und ihren Praktiken zusammenhängt.

Als der hethitische Kaiser einen Bund, einen Vertrag, mit dem Sohn eines Königs erneuerte, der zuvor sein Vasall gewesen war – der Sohn also sein neuer Vasall war –, bildeten beide Verträge zusammen, der Vertrag, den der Kaiser, der hethitische König, mit dem Vasallenkönig geschlossen hatte, und der Vertrag, den er nun mit dem Sohn des verstorbenen Königs erneuerte, ein einziges Rechtspaket. Die Hethiter drückten dies so aus: „Das Abkommen, das dein Vater mit mir hatte, hast du nun mit mir.“ Das ist nur eine kurze Zusammenfassung davon.

Und was ist mit den besonderen Gnadenbündnissen? Nun, sie sind eng miteinander verbunden, und doch ist jedes einzelne anders. Wir haben beispielsweise über die Unterschiede zwischen dem mosaischen Bund und dem Neuen Bund gesprochen. Es gibt vier besondere Gnaden- oder Offenbarungsbündnisse, und hier sind sie.

Der abrahamitische Bund, wie er verstanden wurde und wie wir noch sehen und besprechen werden, enthält Vorahnungen und Verheißungen des mosaischen, des davidischen und des neuen Bundes. Wir werden jedoch argumentieren, dass die Bündnisse des abrahamitischen, des mosaischen und des davidischen Bundes ihre Gültigkeit verloren haben, da sie alle im Neuen Bund durch Christus aufgegriffen und erfüllt wurden. Man könnte also sagen, dass sie in gewisser Weise im Neuen Bund fortleben, aber keine ihrer ursprünglichen Funktionen mehr erfüllen.

Der abrahamitische Bund, dessen Zeichen die Beschneidung war, wird heute nicht mehr als Zeichen dieses Bundes beschnitten. Wenn also das Zeichen, das für den Eintritt in den abrahamitischen Bund notwendig war, aufgehoben wurde, kann der Bund nicht mehr gültig sein. Wir wissen, dass der mosaische Bund seine Gültigkeit verloren hat.

Der Hebräerbrief sagt, es sei vergänglich. Es genügte nicht. Kolosser 2 sagt, dass Christus es ans Kreuz genagelt hat.

Er hat ihn aufgehoben. Und der davidische Bund hat sich natürlich in Christus erfüllt. Er ist nun der König der Könige, und es wird keinen anderen König über Israel geben, nicht einmal über das wahre Israel, das Israel Gottes, das die Kirche ist.

Das ist also eine Skizze. Das ist eine Vorwegnahme dessen, wohin die Reise geht. Und wir beginnen dann mit der Betrachtung des Adamitischen Bundes oder Schöpfungsbundes.

Okay, und hier noch einmal kurz zusammengefasst: Sie können die genauen Worte vor sich haben, einige der Ideen, die wir einleitend besprochen haben. Laut Westminster-Bekenntnis war der erste Bund mit dem Menschen ein Werksbund, in dem Adam und durch ihn seinen Nachkommen das Leben unter der Bedingung vollkommenen und persönlichen Gehorsams verheißen wurde. Durch den Sündenfall, der den Menschen durch diesen Bund des Lebens unfähig machte, schloss der Herr einen zweiten Bund, den sogenannten Gnadenbund, in dem er Sündern das Leben und die Erlösung durch Jesus Christus anbietet und von ihnen Glauben an ihn verlangt.

Da ist natürlich viel Wahres drin. Das Problem sind, wie bereits erwähnt, die Charakterisierungen – der Werksbund und der Gnadenbund –, die, wohlgemerkt, nicht der Verwendung des Begriffs „Bund“ in der Antike oder in der Bibel entsprechen. Und dann wäre da noch John Waltons Buch.

Wenn wir uns auf den biblischen Text stützen, um solche Bündnisse zu identifizieren – also die für uns geltenden göttlich-menschlichen Bündnisse –, finden wir das erste Bündnis in der Zeit Noahs. Wie sich gleich in den Anmerkungen zeigen wird, gibt es hier ein Problem, das Gelehrte, wenn ich das so sagen darf, mitunter begehen. Sie meinen nämlich, wenn der Begriff fehlt, existiert das Bündnis auch nicht.

Und das ist schlichtweg kein haltbarer Standpunkt. Aber genau das ist der Punkt. Er sagt, der Adamitische Bund werde nicht als Bund bezeichnet, was durchaus zutrifft.

Daher besteht dort kein Bund. Weiterhin ist anzumerken, dass der Bund mit Noah zwar eindeutig eine Übereinkunft zwischen Gott und Mensch darstellt, da er in den noachischen Erzählungen tatsächlich als Bund bezeichnet wird, er aber nicht zu Gottes speziellem Offenbarungsprogramm gehört. Und wie bereits erwähnt, stimmen wir dem voll und ganz zu.

Es handelt sich um eine allgemeine Gnade, nicht um eine besondere. Anthony Herkimer merkt in seinem sehr guten Buch über das Ebenbild Gottes an, dass die Bibel diese Vereinbarung – im Hinblick auf einen Adamischen Bund – nicht als Bund bezeichnet. Doch dann wird man einwenden: Was ist mit Hosea 6–7? Wie Adam haben auch sie den Bund gebrochen.

Es ist in der Tat mehrdeutig, denn im Hebräischen kann der Begriff Adam schlichtweg Menschheit bedeuten. Wenn er Menschheit bedeutet, könnte er sich auf den Noachischen Bund beziehen. Und tatsächlich scheint Jesaja 24 dies anzudeuten, wie wir noch sehen werden.

Aber noch einmal: Die Tatsache, dass der Begriff nicht verwendet wird, bedeutet nicht, dass es das Ding nicht gibt. Die Bibel nennt Gott auch nicht dreieinig. Und dennoch ist Gott ein dreieiniger Gott.

Ich möchte hinzufügen, dass die Bibel Noah nicht als Propheten bezeichnet, doch aus all seinen Taten – der Tatsache, dass er Gottes Stimme empfängt, seine Gebote weitergibt und einen Bund vermittelt – geht eindeutig hervor, dass er ein Prophet war. Ein weiterer Punkt ist laut Herkimer, dass es in den ersten Kapiteln der Genesis keinerlei Hinweise auf einen Bundeseid oder eine Ratifizierungszeremonie gibt. Dasselbe gilt für den noachischen Bund, der dennoch als Bund bezeichnet wird.

Herkimer erkennt dies an und sagt: Da die Bibel diese Gewährung göttlicher Gnade, also den Noachischen Bund, eindeutig als Bund bezeichnet, müssen wir ihn ebenfalls als solchen anerkennen, auch wenn weder ein Bundeseid noch eine Bundesbestätigung belegt sind. Wie wir sehen werden, gibt es meiner Meinung nach Gründe, warum es bei den allgemeinen Gnadenbündnissen keine Bundesbestätigung gibt, aber das sind Herkimers Hauptargumente gegen einen Adamischen Bund. Daraus lässt sich schließen: Wenn der Noachische Bund ohne Eid oder Bestätigung als solcher bezeichnet werden kann, dann kann auch der Adamische Bund ohne diese als solcher gelten.

Welche Belege gibt es denn nun für einen Adamischen Bund? Ich habe dies Gott erstmals am Sinai vorgeschlagen, und ich denke, es hat durchaus seine Berechtigung, aber es bedarf eines tieferen Verständnisses. Das Vertragsformular stammt aus dem zweiten Jahrtausend v. Chr. und wurde von den Hethitern entwickelt. Mose verwendete es zur Formulierung der göttlich-menschlichen Bündnisse, und es findet sich sogar in seinen Grundzügen im davidischen Bund wieder, der viel später als der von Mose geschlossen wurde.

Der hethitische Vertragstext des ersten Jahrtausends v. Chr. unterscheidet sich, wie ich anmerken möchte, von anderen. Er enthält keine historische Einleitung und keine Segenssprüche. Die damalige herrschende Macht, das große Reich, war das assyrische. Mehrere Gelehrte haben darauf hingewiesen, dass die Assyrer – vergleichbar mit den Nazis der jüngeren Geschichte – mit absoluter Brutalität regierten, rebellische Vasallen zurückeroberten, sie bei lebendigem Leib häuteten, ihre Haut an die Stadtmauern hängten, sie blendeten, ihnen die Hände abhackten und so weiter. Sie sahen keine Notwendigkeit, Segenssprüche für diejenigen zu versprechen, die ihre Verträge einhielten, und sie fügten keinen historischen Prolog hinzu.

Der historische Prolog und die Segenssprüche dienen als Motivationsfaktoren. Der historische Prolog soll die Wohltaten des Lehnsherrn für den Vasallen aufzeigen, damit dieser den Vertrag einhält. Die Segenssprüche beschreiben die guten Taten

der Götter für den Vasallen bei Gehorsam, um ihn ebenfalls zum Einhalten des Vertrags zu bewegen.

Man geht davon aus, dass die Assyrer im ersten Jahrtausend v. Chr. es nicht für nötig hielten, solche Versprechen abzugeben. Sie wurden von Furcht angetrieben, nicht von Versprechungen oder dem Wunsch, irgendjemanden an seine vermeintlichen Wohltaten zu erinnern. Die biblischen Bündnisse zwischen Gott und Mensch im Alten Testament verlaufen jedenfalls parallel und weisen die wesentlichen Elemente des im zweiten Jahrtausend v. Chr. gebräuchlichen Vertrags auf.

Nebenbei bemerkt: Moses, der als Prinz von Ägypten aufwuchs, genoss eine diplomatische Ausbildung. Er war mit dieser Form der Diplomatie bestens vertraut. Die Hethiter und die Ägypter hatten in jener Zeit Verträge miteinander geschlossen.

Was finden wir also in Genesis 1,1 bis 2,3? Wir finden darin die wesentlichen Elemente eines Vertrags des Zweiten Jahrtausends. Er enthält einen Titel. Dieser Titel in den Verträgen stellte den Lehnsherrn oder Kaiser, den Großkönig, wie man ihn damals nannte, vor.

Was lesen wir also in Genesis 1,1? Wir lesen, dass Gott am Anfang Himmel und Erde erschuf. Das mag zunächst nicht nach einem Anspruch auf Königtum klingen, doch in der Antike galt allgemein die Auffassung, dass ein Schöpfergott über alles herrschte und alle Autorität von ihm ausging. Jemand, der zu Moses' Zeiten oder später Genesis 1,1 las, verstand also, dass hier behauptet wird, dieser Elohim, Gott, sei der Schöpfer.

Er ist nicht nur der Schöpfer, sondern auch der König über alles. Er ist der Herrscher. Er ist der Kaiser.

Der historische Prolog wird in den Verträgen als die Worte des Großkönigs wiedergegeben. Und was hat das damit zu tun? Nun, der Punkt ist, dass der Vertrag mit den Hethitern das Leben des Vasallen regeln sollte. Der Vertrag legte alle Bedingungen fest, unter denen der Vasall zu leben hatte und welche Regeln er zu befolgen hatte.

Hier sehen wir die Schöpfung der Welt durch den Herrn, durch sein Wort. Und so gestaltet der Herr als der große König buchstäblich die Realität, in der der Vasall, der Mann und die Frau leben werden. Und genau da liegt diese Parallele.

In den Verträgen des Alten Orients gab es Bestimmungen, die der Vasall erfüllen musste; diese finden sich beispielsweise in Genesis 1,28. Es gab eine Abtretungserklärung und regelmäßige Lesungen der Verträge. Wichtig war, dass jeder König eine Kopie des Vertrags besaß.

Jeder König hinterlegte sein Exemplar im Tempel seiner Götter. Natürlich sprechen wir hier von polytheistischen Kulturen. Und es gab regelmäßige Lesungen, damit keiner der Könige den Vertrag versehentlich brach.

Das finden wir natürlich auch im Dekalog. Er wird in der Stiftshütte aufbewahrt. Und im Deuteronomium, in Deuteronomium 17, wird uns gesagt, dass jeder zukünftige König sich eine Abschrift davon anfertigen soll, damit er sie lesen und den Bund nicht versehentlich brechen kann.

Es gibt also viele Parallelen. Diese Dinge existieren hier nicht, weil Gott Adam und seiner Frau keinen schriftlichen Vertrag gegeben hat. Und das ist ein wichtiger Aspekt, den man sowohl für diese Erzählung als auch für alle anderen biblischen Bundeserzählungen verstehen muss.

Wir besitzen keine schriftliche Vertragsurkunde des Herrn. Am ehesten vergleichbar ist das Deuteronomium. Was wir aber haben, ist eine Reihe biblischer Erzählungen, die die Bündnisse des Herrn verkörpern und verdeutlichen.

Genau das ist der Inhalt von Genesis 1,1 bis 2,3. Es handelt sich um eine Erzählung, die Gottes Bundesordnung für den Kosmos und seine Einbettung von Mann und Frau darin beschreibt. Und so werden diese Dinge dargestellt.

Und so ist es natürlich, dass diese Erzählungen die Bündnisse sozusagen bekräftigen. 2 Samuel 7 zum Beispiel überliefert uns den davidischen Bund. Das Wort „Bund“ wird dort nie verwendet.

Und doch gilt es als die Formulierung des Bundes, den der Herr dann mit David schließt. Darauf werden wir uns noch beziehen. Nun, auch diese Bündnisse hatten Zeugen.

Der Vertrag sah vor, dass die Götter den Vertragsbrecher bestrafen würden, sollte dieser ihn brechen. In Genesis 1,31 haben wir Gott selbst als Zeugen seines Handelns. Er sieht alles und sagt, es sei sehr gut.

Er ist also Zeuge all dessen. Es gibt Segnungen, wie wir bereits erwähnt haben. Er segnet den Mann und die Frau und gibt ihnen diese Bestimmungen.

Er segnet den siebten Tag (1. Mose 2,3). In 1. Mose 2,17b findet sich auch der Fluch, der Adam verbietet, von der Frucht dieses Baumes zu essen. Wir werden später auf den Zusammenhang zwischen 1. Mose 1 und 2 eingehen, aber um es gleich vorweg kurz zu verdeutlichen: 1. Mose 1 bietet einen Gesamtüberblick. 1. Mose 2 beleuchtet die Beziehung zwischen Gott, Mann und Frau genauer.

In gewisser Weise geht Genesis 2 also näher auf Genesis 1,27 ein, wo es heißt, Gott habe Mann und Frau – mutmaßlich – nach seinem Ebenbild geschaffen. Das ist

typisch für altorientalische Erzählungen: Man erhält zunächst einen allgemeinen Überblick und beleuchtet dann einzelne Aspekte genauer.

Das alles soll heißen, dass die Inhalte von Genesis 2 auch für Genesis 1 relevant sind. Sie stellen eine weitere narrative Erkundung bzw. Erklärung der Natur der Beziehung im sogenannten Adamitischen Bund dar. Wenn Sie also in Genesis 2,17 ein Gebot oder eine Weisung lesen oder eine Erlaubnis oder Weisung, die sich auf einen beliebigen Baum im Garten bezieht, jedoch nicht auf diesen einen Baum, so ist dies als Teil der Vereinbarung zu verstehen. Es ist Teil von Gottes Beziehung zu Adam in diesem Zusammenhang, der weder in Genesis 1 noch in Genesis 2 oder überhaupt als Bund bezeichnet wird. Ich hoffe jedoch, dass die Darstellung zeigt, dass er alle Elemente oder die Schlüsselemente enthält, die man in einem altorientalischen Vertrag finden würde.

Wenn man also unvoreingenommen sein will, muss man wohl akzeptieren, dass diese Elemente in der Erzählung eine Art Bündnisbeziehung beschreiben. Was später als Bündnisbeziehung bezeichnet werden sollte? Wer es nicht gleich als Bündnis bezeichnen möchte, kann das natürlich tun.

Ich verstehe nicht, warum man das tun sollte, denn es enthält alle wesentlichen Elemente eines Bundes. Es hat alle Voraussetzungen. Ich möchte hier noch einen weiteren Punkt ansprechen, und genau daher rührt das. Und das habe ich bereits in Band eins argumentiert.

Man nimmt gemeinhin an, dass all diese göttlich-menschlichen Bündnisse Elemente eines hethitischen Vertrags aufweisen, weshalb die biblischen Autoren eine Form wählten, die als Rechtsform verstanden werden konnte. Ich denke jedoch, dass es einen besseren Blick auf den Ursprung all dessen gibt – und das ist kein Wortspiel –, nämlich dass alle göttlich-menschlichen Bündnisse etwas von Gottes Wesen offenbaren. Genesis 1,1 bis 2,3, der Schöpfungsbericht, gibt uns Aufschluss über Gottes Wesen.

Er ist ein großartiger König. Er sorgt für Gutes für sein Volk. Er segnet es.

Er stellt Anforderungen an sie und so weiter, und er ist Zeuge seiner eigenen Treue und Güte. Später, in Offenbarung 1,5, wird Jesus der treue Zeuge genannt. Er ist ein treuer Zeuge für das Wesen und die Güte seines Vaters.

Alle diese Bündnisse verdeutlichen Gottes Wesen. Genesis 1,1 bis 2,3 belegen dies. Im Laufe der Zeit entwickelten die Hethiter, die ein nach Gottes Ebenbild geschaffenes Reich errichteten, eine Form, die dies zum Ausdruck brachte. Warum? Gottes Beziehung zu allem, was er geschaffen hat, ist zwangsläufig eine Machtbeziehung. Da die Hethiter nach seinem Ebenbild geschaffen waren, ihn aber nicht kannten, sondern ein Reich besaßen und Machtverhältnisse mit Vasallen

eingingen, schufen sie eine Rechtsform, die diese Machtbeziehung artikuliert und die eben genannten Elemente enthielt.

Das gilt heute überall auf der Welt. Wer einen Job hat, hat einen Chef. Der Chef ist dein Herrscher.

Der Chef stellt dir alles Nötige für deinen Arbeitsplatz zur Verfügung: ein Büro, einen Computer, ein Auto, was auch immer. Er oder sie hat bestimmte Anforderungen, die du im Job erfüllen musst. Wenn du das tust, hast du Glück.

Sie behalten Ihren Job. Sie erhalten eine Gehaltserhöhung. Sie erhalten eine Beförderung.

Wer sich nicht an die Vereinbarung hält, wird verflucht. Man bekommt eine Gehaltskürzung. Man wird degradiert.

Du wirst gefeuert. Und dafür gibt es Zeugen. Es gibt einen Vertrag.

Genesis 1,1 bis 2,3 und all diese göttlichen Bündnisse verdeutlichen ein Machtverhältnis zwischen Gott und den Bündnispartnern. Und die Hethiter, geschaffen nach Gottes Ebenbild, brachten eine Form hervor, die dieses Verhältnis sehr gut widerspiegelt. Daher findet sich dies auch in der Bibel.

Welche anderen Belege sprechen für einen Bund mit Adam? Da wäre zum Beispiel der Bund mit Noah. In Genesis 6 sagt der Herr: „Ich will meinen Bund mit euch schließen, und ihr sollt in die Arche gehen“ und so weiter. Das Verb und die idiomatischen Ausdrücke, die hier im Zusammenhang mit dem Bund verwendet werden, beziehen sich auf den Bund mit Noah.

Dieselbe Bezeichnung findet sich auch in Genesis 17, und wir werden gleich darauf eingehen, warum. Die hebräischen Begriffe lauten Nathan berit und Hakim Berit. Sie bedeuten wörtlich „einen Bund schließen“ und „dafür sorgen, dass dieser Bund Bestand hat“.

Die Wörterbücher führen unter anderem die Definitionen und Erklärungen dieser Verben an, dass das erste Verb, Nathan, „geben“ und das nächste „zum Stehen bringen“ bedeuten kann. Eine andere Bedeutung dieser Verben ist jedoch „in die Tat umsetzen“. Und genau diese Bedeutung möchte ich in den folgenden Passagen vertreten.

Dieses Konzept eröffnet also die Möglichkeit, dass ein Bund besteht, den der Herr nun in Kraft setzen wird. Dies ist insbesondere in Genesis 17 relevant, wie wir sehen werden, da manche argumentieren, dass es sich bei dem Bund in Genesis 17 um

einen anderen handelt als in Genesis 15. Meiner Ansicht nach ist es jedoch sinnvoller, es so zu sehen, dass der Herr in Genesis 15 den Bund schließt.

Er spricht vom Bund, wie es im hebräischen Sprachgebrauch in Genesis 15,18 üblich ist. Und dann, in Genesis 17, setzt er ihn in Kraft. Das ist gar nicht so seltsam, wie es im ersten Moment klingen mag.

Sie unterschreiben vielleicht einen Vertrag zum Verkauf Ihres Hauses. Es kann aber einige Wochen dauern, bis der Kaufvertrag tatsächlich in Kraft tritt, der Käufer einzieht und Sie komplett ausgezogen sind. Das ist also gar kein ungewöhnliches Konzept.

Warum werden diese Begriffe im Noachischen Bund verwendet? Und welche Bedeutung haben sie? Nun, ich werde jetzt nicht meine gesamten Notizen vorlesen, aber hier sind einige leicht abgewandelte Übersetzungen dieser Verben, die ich ebenfalls verwendet habe, die aber im Grunde dasselbe aussagen: den Bund erfüllen oder in Kraft setzen, ihn geben, ihn in Kraft setzen, ihn weiterhin geben. Warum werden diese Begriffe im Noachischen Bund verwendet? Dumbrel hat in seinem Buch darauf hingewiesen, dass wir die Verwendung dieser Verben erwähnt haben, was darauf hindeutet, dass es einen bereits bestehenden Bund gibt, der hier bekräftigt wird. Und ich denke, das kommt der Wahrheit sehr nahe.

Das ist Teil des Gesamtbildes. Mit anderen Worten: Die Verwendung dieser Verben in den noachischen Schriften deutet darauf hin, dass der Herr keinen völlig neuen Bund schließt. Er erneuert einen bereits bestehenden Bund.

Ich glaube jedoch, dass es noch einen anderen Grund für die Verwendung dieser Begriffe gibt. Der im Alten Testament üblicherweise verwendete Begriff für das Schließen eines Bundes ist qarat. „berit“ bedeutet so viel wie „einen Bund schließen“. Und die Zeremonie, die wir in Genesis 15 lesen, wo der Herr Abraham Tiere in zwei Hälften zerteilen lässt und er dann zwischen den Stücken hindurchgeht, verdeutlicht die Bedeutung dieser Redewendung sehr deutlich.

Nun, bei solchen Teilungen und Durchgängen – was in der Antike geschah, war Folgendes: Der Lehnsherr schloss einen Vertrag mit dem Vasallen. Die Tiere wurden zerteilt und getrennt, wie man es in Genesis 15 liest. Und dann ging der Vasall zwischen den Teilen hindurch.

Und die Symbolik besagt: Wenn ich, der Vasall, den Vertrag breche, möge mich dasselbe Schicksal ereilen wie diese Tiere. Tatsächlich berichtet Jeremia 34 genau davon. In diesen allgemeinen Gnadenbündnissen gibt es jedoch keinen solchen Fluch.

Das heißt, die besonderen Gnadenbündnisse. Bei ausreichendem Ungehorsam kann man von ihnen ausgeschlossen werden. Der mosaische Bund ist dafür vielleicht das deutlichste Beispiel, aber wir werden später noch genauer darauf eingehen. Von den allgemeinen Gnadenbündnissen kann man hingegen – so die Argumentation – nicht ausgeschlossen werden.

Du wirst sterben, wir alle sterben, aber du kannst ein sehr schlechter Mensch sein und alle möglichen Gebote brechen, nach denen der Herr leben möchte, und dennoch ein hohes Alter erreichen. Daher war in Genesis 9, wo der Herr diesen Bund schließlich besiegelt, in Kraft setzt, bekräftigt oder erneuert, wohl eine andere Ausdrucksweise nötig. Diese Redewendungen werden also verwendet, um deutlich zu machen, dass hier ein Bund besteht, aus dem niemand herausgelöst werden kann.

Nun, welche Belege liefern die Propheten für einen Bund mit Adam? Wir haben Hosea 6,7 und dessen Mehrdeutigkeit bereits erwähnt. Aber auch Jeremia spricht von den Geboten des Herrn, die das Leuchten von Sonne, Mond und Sternen regeln. Der Begriff „Gebot“ ist hier ein Fachbegriff, ein „terminus technicus“, denn ohne gelegentliches Latein und Deutsch gilt man nicht als Experte.

Man muss diese Begriffe also hin und wieder verwenden. Es handelt sich um Begriffe, die im Zusammenhang mit Bündnissen verwendet werden, wie wir aus dem mosaischen Bund wissen. Und in Jeremia 33 spricht der Herr ganz ausdrücklich – nebenbei bemerkt – über seine Treue zum davidischen Bund.

Er sagt also: Wenn ihr meinen Bund mit dem Tag und meinen Bund mit der Nacht brecht, sodass Tag und Nacht nicht mehr zu ihrer Zeit kommen, dann werde ich David nicht treu sein. Und ebenso heißt es in Vers 25: „Jahwe, wenn ich meinen Bund mit Tag und Nacht und mit den Ordnungen des Himmels und der Erde nicht aufgerichtet habe.“ Diese Aussagen und die verwendeten Formulierungen – Tag und Nacht, Himmel und Erde, das Leuchten von Sonne, Mond und Sternen usw. – scheinen eindeutig auf Genesis 1 mit der dort üblichen Bundeterminologie zurückzugreifen.

Wir haben bereits erwähnt, dass der Adamitische Bund in der Bibel nicht als Bund bezeichnet wird. Und wenn wir es genau nehmen, was wir auch tun sollten, stimmt das. Allerdings deuten die Aussagen Jeremias stark darauf hin, dass die Schöpfungsordnung ihrem Wesen nach auf einem Bund beruhte .

Und was ist mit den Beweisen im Neuen Testament? Nun, da ist natürlich Jesus als der zweite Adam. Und Jesus ist der Mittler des neuen Bundes. Wenn er also der zweite Adam ist und ein Prophet, der von seinem Vater hört und tut, was dieser ihm sagt, dann gibt es offensichtliche Parallelen zu Adam.

Er hörte gewiss Gottes Stimme. Eine Zeit lang tat er das, vermutlich das, was Gott ihm aufgetragen hatte. Gott war sein Vater.

Lukas' Genealogie geht rückwärts und bezeichnet Adam als den ersten Sohn Gottes. Wenn Adam also in vielerlei Hinsicht Parallelen zu Jesus aufweist, erscheint es logisch, dass er auch als Mittler des Bundes Parallelen zu Jesus aufweist. Dazu möchte ich, wie wir noch sehen werden, auch noch kurz etwas anmerken.

Es gibt meines Erachtens verschiedene Wege, die Kategorien der Propheten in der Bibel zu verstehen. Im Alten Testament und im Neuen Testament, insbesondere im Zusammenhang mit Jesus, lassen sich zwei große Kategorien unterscheiden. Eine davon ist die Kategorie der Mittlerpropheten des Bundes.

Dies sind Propheten, durch die Gott einen Bund mit einem größeren Volk schließt. Demnach ist Adam der erste, Noah der nächste, dann Abram, anschließend Mose und David und schließlich, im Neuen Testament, Jesus als Mittler des neuen und endgültigen göttlich-menschlichen Bundes. Auch andere Propheten des Alten Testaments lassen sich als Boten des Bundesrechts bezeichnen.

Und diese Gesetze treten tatsächlich unter dem mosaischen Bund in Erscheinung, denn das ist das erste Mal, dass Gottes Volk ein ausgesprochenes Gesetz erhält, dem es gehorchen muss. Und wenn sie es nicht befolgen, erweckt der Herr, die Propheten, um sie als Gesetzesbrecher anzuklagen. Ich denke, so etwas kann manchmal sogar in der Gemeinde geschehen, obwohl, wie Paulus in 1. Korinther 14 sagt, der Prophet die Gemeinde erbaut.

In der Kirche dient Prophetie also meist der Ermutigung, vielleicht auch der Belehrung. Aber auch Zurechtweisung kann erbauend sein. Ich denke, beides hat seinen Platz.

Jedenfalls denke ich, dass uns diese Kategorien gute Dienste leisten werden, wenn wir über die Propheten in der Bibel und ihre Funktion nachdenken. Aber zurück zu den Beweisen für einen Adamischen Bund. Wenn wir Jesus als den zweiten Adam betrachten, schauen wir uns auch die Ergebnisse seines Wirkens an.

Dies wird zu einer neuen Menschheit führen. Und diejenigen, die den Heiligen Geist bereits empfangen haben, haben einen Vorgeschmack darauf, was das bedeutet, da wir in Christus zu neuen Geschöpfen werden ; wie Paulus in 2. Korinther 5 sagt: Wer in Christus ist, ist eine neue Schöpfung, eine neue Geschöpfe. Wir erwarten aber auch einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Wenn also die neue Menschheit und der neue Himmel und die neue Erde durch den neuen Bund, durch die Vermittlung des zweiten Adam, entstehen, dann würde das bedeuten, dass auch der erste Adam ein Vermittler eines Bundes ist. Gut, wie sieht

es mit der Anthropologie des Bundes aus? Was sagt uns Genesis 1 über die menschliche Natur? Nun, Genesis 1,26 sagt: „Lasst uns Menschen machen nach unserem Bild, uns ähnlich.“ Diese Begriffe, Bild und Ähnlichkeit, wir gehen davon aus, dass der Herr diese Botschaft durch Mose übermittelt hat, damit sie den Menschen verständlich wird.

Nun, die hebräischen Begriffe „Tselem“ und „Demut“ bedeuten im Grunde dasselbe. Sie bezeichnen eine formale Umrisszeichnung. Beide werden für Statuen verwendet, die offensichtlich dem Original nachempfunden sind.

Könige im Alten Orient verwendeten ähnliche Begriffe. Sie sprachen davon, Statuen von sich selbst, von Abbildern oder Ähnlichkeiten anfertigen zu lassen. Daher würde ein Mensch zur Zeit Moses' oder später in der Antike, der Genesis 1,26 las, natürlich annehmen, dass Gott damit sagen will, er werde die Menschen so erschaffen, wie er selbst ist.

Genesis 5,1–3 weist Parallelen dazu auf, denn dort wird zunächst beschrieben, wie Gott Adam nach seinem Bild und Gleichnis schuf. Anschließend liest man, dass Adam, nachdem er 130 Jahre alt war, einen Sohn bekam, der ihm ähnlich und nach seinem Bild war, und ihn Seth nannte. Offensichtlich hatte Adams Sohn dieselbe Gestalt wie er selbst.

Er hatte einen Kopf, Schultern, einen Rumpf, Arme und so weiter. Und wie wir später in der Bibel sehen werden: Immer wenn der Herr in einer glorreichen Theophanie erscheint und beschrieben wird, hat er eine menschliche Gestalt. Und das ist kein Widerspruch.

Manche werden einwenden: „Aber Gott ist Geist.“ Das heißt aber nicht, dass er keine Gestalt haben kann. Der auferstandene Christus hat einen verherrlichten Leib, ist aber auch ein lebensspendender Geist.

Er ist auch allgegenwärtig. Diese Dinge widersprechen sich also nicht zwangsläufig, auch wenn es oberflächlich betrachtet so scheinen mag. Aber wir werden das alles noch genauer untersuchen.

Und wie verhält es sich mit Gottes Schöpfung von Mann und Frau, wenn sie denn tatsächlich stattfindet? Die hebräische Poesie bereitet uns diese vor. Es handelt sich dabei um die erste hebräische Poesie in der Bibel. Und übrigens: Manchmal liest man in Kommentaren oder Bibelstudien, dass Genesis 1 als Poesie betrachtet wird.

Das trifft nur im übertragenen Sinne zu. Hebräische Poesie ist etwas ganz Besonderes. Sie ist ein eigenes Genre.

Es hat Regeln. Hier ist das erste Beispiel. Wir könnten zum Beispiel sagen, dass ein Sonnenuntergang poetisch ist.

Man kann sagen, dass Genesis 1 in diesem Sinne poetisch ist. Es ist offensichtlich eine erhabene Prosa. Es ist großartig strukturiert.

Aber es ist keine Poesie im technischen Sinne. Doch diese Art von Poesie soll uns, glaube ich, etwas zeigen. Wenn wir uns also das hier dargestellte Diagramm ansehen – übersetzt: Gott schuf Adam, den Erdenmenschen.

Adam bedeutet Erde oder Boden. Er schuf Adam nach seinem Bild. Nach dem Bild Gottes schuf er ihn.

Mann und Frau, er schuf sie. Die Buchstaben A, B und C sollen die parallelen Elemente verdeutlichen. So schuf Gott.

In der zweiten Zeile: „Er schuf.“ In der dritten Zeile: „Er schuf.“ Was schuf Gott? Das direkte Objekt ist Adam, der Mensch.

In der zweiten Zeile heißt es, Gott habe ihn erschaffen. In der dritten Zeile heißt es, Gott habe sie erschaffen. Nun, dann bleibt noch das C-Element übrig.

Ich verwende die Apostrophe, um zu zeigen, dass es sich um parallele Elemente handelt, aber nicht um exakt dieselben Wörter. Dies ist lediglich eine Konvention in der Diagrammierung hebräischer Poesie. Die dritte Zeile lautet: „Er schuf sie.“

Das haben wir geklärt. Nun, was ist mit männlich und weiblich? Wenn in der dritten Zeile ein C-Element parallel zu den anderen Cs vorkommt, dann steht es für männlich und weiblich. Und ich denke, wir sollen das so verstehen.

Dieses Gedicht soll uns also, so glaube ich, vermitteln, dass Gott Mann und Frau nach seinem Ebenbild, nach dem Ebenbild Gottes, erschaffen hat. Was bedeutet das nun? Beide, Männer wie Frauen, spiegeln dieses Ebenbild wider.

Das heißt, was bedeuten die Begriffe in dem von uns besprochenen Kontext? Im Grunde genommen skizzieren sie den Rahmen. Natürlich schwingt da noch vieles mehr mit. Sicherlich die Fähigkeit zu kommunizieren, zu verstehen, so wie Gott es tut, denn er sagt ihnen Dinge, und sie verstehen sie.

Die Fähigkeit, so zu herrschen, wie er herrscht. Sie werden als Vasallen über die Erde herrschen, wenn man so will. Vasallenkönig und -königin.

Eine Unterscheidung zwischen den Rollen von Mann und Frau wird hier jedoch weder thematisiert noch impliziert. Das ist wichtig zu verstehen.

Dieses Gedicht liefert uns viele Informationen, aber es verschweigt uns auch vieles. Es sagt uns nichts über ihre Rollen. Die Rollenfrage wird jedoch im nächsten Vers, in Genesis 1,28, behandelt, als Gott sie segnet und zu ihnen spricht: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische“ und so weiter.

Werden dort also Rollenunterschiede thematisiert? Nun ja, in geringem Maße. Man könnte es durchaus als nicht zu geringfügig bezeichnen. Sie werden sich als fruchtbar erweisen.

Und wir gehen davon aus, dass sich die menschliche Biologie nicht so stark verändert hat, dass wir dies nicht verstehen könnten. Es gibt einen Unterschied zwischen den Rollen von Mann und Frau bei der Zeugung, dem Austragen und der Geburt eines Kindes. Wir wissen also, dass es da eine gewisse Rollendifferenzierung gibt.

Mehr lässt sich daraus aber nicht sagen. Vermutlich war die Frau in einem fortgeschrittenen Stadium der Schwangerschaft nicht mehr in der Lage, bestimmte Dinge zu tun, die sie zuvor getan hatte, um die Erde zu beherrschen. Darüber können wir aber nicht spekulieren.

Ich denke aber, dass es gerade in den ersten Kapiteln wichtig ist, die Grenzen der Beweislage sehr genau zu betrachten. Viele Menschen sehen Gleichheit aus einer egalitären Perspektive. Andere Aspekte dieser ersten Kapitel werden hingegen als Hinweise auf eine hierarchische Beziehung in der Ehe oder auf ein komplementäres Verhältnis interpretiert.

Ich würde argumentieren, dass all diese frühen Quellen viel Unklarheit und Unsicherheit enthalten. Daher denke ich, dass die Antworten auf solche Fragen im Neuen Testament zu finden sind, wo Gottes Offenbarung zu allen möglichen Themen am umfassendsten dargelegt wird. Und natürlich gibt es auch dort unter Gelehrten unterschiedliche Meinungen zu diesen Fragen.

Ich halte es jedoch für wichtig, hier im Sinne intellektueller Redlichkeit und Integrität streng mit uns selbst zu sein. Ich verwende manchmal das Beispiel des Gordon-Conwell-Instituts, an dem ich lehre, und sage: Angenommen, Ihnen wird mitgeteilt, dass die Kuratoren des Gordon-Conwell-Instituts Haddon Robinson, Alan Matthews und Alice Matthews mit der Verwaltung des Instituts beauftragt haben. Haddon Robinson war eine Zeit lang Präsident des Gordon-Conwell-Instituts.

Und Alice Matthews war seine Dekanin. Aber angenommen, Ihnen wird das nicht gesagt. Nun, wenn Ihnen lediglich mitgeteilt wird, dass die Treuhänder ihnen das Mandat erteilt haben, Gordon Conwell zu verwalten, sozusagen über Gordon

Conwell zu herrschen, gemäß Genesis 1,28, würden Sie dann einen Unterschied in ihren Rollen erkennen? Und die Antwort lautet wohl: Natürlich nicht.

Da wir mehr Informationen haben, wissen wir in diesem Fall, dass einer Präsident und der andere Dekan war. Einer hatte also ein höheres Amt inne und so weiter. Aber mehr gibt uns Genesis 128 nicht preis.

Und ich denke, wir müssen darüber ehrlich sein. Okay. Aus Genesis 128 geht klar hervor, dass beiden eine königliche Funktion zugewiesen ist.

Beide werden herrschen. Beiden ist die kulturelle Funktion zugewiesen. Sie werden die Erde unterwerfen und so weiter.

Die Rollendifferenzierung wird, wie bereits erwähnt, außer im Hinblick auf Vater und Mutter nicht explizit dargestellt. Es ist seit Langem bekannt und meines Erachtens richtig, dass Gott Jahwe in Genesis 2, das, wie gesagt, die Erkenntnisse aus Genesis 1 bezüglich des Bundesverhältnisses vertieft, Adam, den Erdenmenschen, nahm und ihn in den Garten Eden setzte, damit er ihn bebaute und ihm diente und ihn bewahrte. Das Verb „arbeiten“ (avad , Punkt A) wird für den levitischen Dienst in der Stiftshütte verwendet, ebenso wie das Verb „schamar“ (Punkt B). Die Implikation einer priesterlichen Funktion ist somit verstanden.

Dies impliziert natürlich die Annahme, dass Eden der erste Tempel war. Und ich denke, es gibt dafür Belege, die wir uns ansehen werden. Im Moment verstehen wir unter einem Tempel ein Gebäude.

Doch im Altertum bezeichnete ein Tempel schlicht einen Ort, an dem der Gott wohnte. Die ältere sumerische Form des Wortes bedeutet wörtlich „großes Haus“. Und das hebräische Wort für Tempel ist lediglich eine Transliteration davon.

Deshalb lernen Hebräischschüler, dass das Wort „hekal“ sowohl Palast als auch Tempel bedeuten kann. Der König ist also ein König, er hat einen Palast, einen „hekal“, ein großes Haus. Gott ist Gott; auch er hat ein großes Haus, einen Tempel.

Der springende Punkt ist jedoch, dass ein Tempel in der Antike auch als Wohnstätte diente. Daher konnte die Stiftshütte im Grunde als Tempel fungieren. Daher können wir als Tempel bezeichnet werden.

Wir bestehen nicht aus Steinblöcken und Balken und dergleichen, sondern wir sind eine Wohnstätte. Wir sind ein Ort, an dem Gott, der Heilige Geist, wohnt. Daraus deuten die Hinweise darauf hin, dass sie im Garten Eden eine oder mehrere priesterliche Aufgaben innehatten, was auch immer diese gewesen sein mögen.

Uns wird eigentlich nichts Genaueres gesagt, außer dass man es nutzen und bewahren soll. Und das würde bedeuten, dass es ein Ort war, an dem auch Gott weilte, wo er wohnte. Ich habe mal ein Plakat gesehen, auf dem stand, dass Gottes ursprünglicher Plan war, mit zwei nackten Vegetariern in einem Garten zu verweilen.

Ich weiß nicht, wie das ausgesehen hätte, aber es deutet alles darauf hin, dass Gott dort wohnte, nicht unbedingt, dass er dort immer sichtbar war. Eine weitere Rolle ist die prophetische. Sie hören von Gott.

Das ist eindeutig prophetisch. Adam ist, wie wir bereits argumentiert haben, ein Mittler des Bundes. Wenn es einen Adamischen Bund gibt, dann ist Adam dessen Mittler.

Und als Mittler vermittelt er diesen Bund an all seine Nachkommen, mit all seinen Folgen, leider. Paulus kann also sagen, dass in Adam alle sterben. Aber im zweiten Adam werden alle wieder lebendig gemacht.

Und auch die Auswirkungen auf unser tägliches Leben sind nicht allzu gravierend. So wie die Sünde durch einen einzigen Menschen in die Welt kam und durch die Sünde der Tod, und so kam der Tod zu allen Menschen, weil alle gesündigt hatten, und so weiter. Wir können später noch genauer darauf eingehen, wenn wir über den Neuen Bund sprechen, über die Herrschaft des Todes von Adam bis Mose und so weiter.

Doch die Sünde ist in der Welt aufgrund der Sünde des Mittlers des Bundes, so die Argumentation. Und dann werden wir, wie bereits kurz erwähnt, die Parallele zum zweiten Adam erörtern. Der erste Mensch, Adam, wurde zu einem lebenden Wesen.

Der letzte ist Adam, ein lebensspendender Geist. Wenn der letzte Adam ein Bundesmittler war, wäre es nicht verwunderlich, wenn auch der erste Adam vor ihm ein Bundesmittler gewesen wäre. Hinzu kommt der ethische oder moralische Aspekt des Ebenbildes Gottes.

Und wir haben die besprochenen Bedingungen und den ebenfalls besprochenen Bundesbruch. Der springende Punkt ist also, dass der Mann und seine Frau, die vor dem Sündenfall nach dem Ebenbild Gottes geschaffen waren, moralisch vollkommene Wesen waren. Sie waren ohne Sünde.

Ein puritanischer Autor des 16. und 17. Jahrhunderts schuf diese Struktur, die ich für recht hilfreich halte. Der Mensch vor dem Sündenfall war fähig zu sündigen. Ja, er konnte sündigen, und wir wissen das, weil er es tat.

Aber er war auch fähig, nicht zu sündigen, was er leider nicht beibehielt. Der Mensch nach dem Sündenfall ist gewiss fähig zu sündigen. Er ist nicht fähig, nicht zu

sündigen, und dazu möchte ich eine Frage aufwerfen, die wir gleich betrachten werden.

Ich glaube, Thomas Boston wollte damit sagen, dass man zwar in gewisser Hinsicht sündenfrei leben kann, aber nicht völlig sündenfrei. Ich denke, das meinte er, denn natürlich können wir, insbesondere mit dem Heiligen Geist, immer sündenfrei leben. Aber der wiedergeborene Mensch kann sündigen, kann aber auch nicht sündigen – das wissen wir alle.

Der verherrlichte Mensch, auf den wir uns freuen, wenn wir ihn sehen, dem werden wir gleich sein. Wir werden nicht sündigen können, und anscheinend werden wir unfähig sein zu sündigen. Aber was ist mit der Unfähigkeit, nicht zu sündigen? Ich möchte die Infinitive nicht so trennen wie er, aber in Römer 7 ist vom Menschen unter dem Gesetz die Rede, und das werden wir uns ansehen, aber ich denke, das ist im Grunde der Kern der Sache.

Paulus bezeichnet sich selbst nicht als Christ. Er beschreibt, wie es war, unter dem Gesetz ohne den Heiligen Geist zu leben, und das wusste er sehr gut. Doch in Genesis 4,24 lesen wir, dass Henoch mit Gott wandelte, aber nicht mehr da war, denn Gott nahm ihn zu sich.

Nun, mit Gott zu wandeln, ist eine ziemlich aussagekräftige Aussage. Er muss also doch etwas Gutes in sich gehabt haben. Es gab Zeiten, in denen er nicht gesündigt hat.

In Genesis 7 spricht der Herr zu Noah: „Geh in die Arche, du und dein ganzes Haus! Ich habe gesehen, dass du in dieser Generation gerecht vor mir bist.“ Und so war Noah gerecht.

Es geht nicht darum, dass er sündenlos war, sondern darum, gerecht zu sein. Das ist ein anderes Thema, aber ich möchte es hier kurz anreißen. Gerechtigkeit, die grundlegende Definition von Gerechtigkeit, bedeutet die Übereinstimmung mit einem Maßstab. Biblisch gesehen ist Gott der einzige Maßstab, der zählt. Wenn also ein Mensch im Alten oder Neuen Testament gerecht ist, entspricht er dem Maßstab von Gottes Wesen und Handeln, soweit es ihm möglich ist, unter welchem Bund und welchem Grad an Offenbarung er lebt.

Jesus Christus hat es vollkommen getan. Deshalb wird er Jesus Christus, der Gerechte, genannt. Und wenn Noah gerecht ist, wird er als gerecht bezeichnet, was bedeutet, dass er in erheblichem Maße so war, wie Gott sich einen Menschen wünscht.

Nicht vollkommen, aber er würde einige dieser göttlichen Eigenschaften besitzen. Er würde Güte, Weisheit, Liebe, Geduld und so weiter haben, Treue und so weiter. Kurz

gesagt: Menschen nach dem Sündenfall, aber vor Christus, konnten Güte und Gerechtigkeit in sich tragen, was bedeutete, dass sie in ihrem Leben nicht ständig sündigten.

Wir erinnern uns vielleicht daran, dass Jesus sagt, der Vater lasse seinen Sohn auf Gerechte und Ungerechte leuchten und sein Regen falle auf Gute und Böse. Es gab also gerechte und gute Menschen. Paulus schreibt in Römer 5, dass es schwer wäre, für einen Gerechten zu sterben, aber für einen guten Menschen würde man vielleicht sogar den Tod wagen.

Vermutlich spricht er von Menschen, die unter der allgemeinen Gnade stehen. Daraufhin fügt er natürlich hinzu: „Aber Christus hat das doch für uns getan. Er ist für uns und die Ungerechten gestorben.“

also gute Menschen, und das muss bedeuten, dass sie nicht ständig gesündigt haben. Wenn wir den Adamitischen Bund aus einer umfassenderen Perspektive betrachten, gibt es verschiedene Möglichkeiten, ihn strukturell zu analysieren. Wir haben argumentiert, dass er die Elemente eines Vertrags aus dem zweiten Jahrtausend aufweist.

Meredith Klein, meine ehemalige Mentorin, entwickelte die sogenannte Rahmenhypothese, die meiner Meinung nach einen sehr guten Ansatz bietet, um die Geschehnisse in Genesis 1 aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Und das lässt sich bis zu Augustinus zurückverfolgen. Augustinus spürte dieses Gleichgewicht der Tage.

Der kritische Gelehrte S. R. Driver erkannte dies Ende des 19. Jahrhunderts und sprach von Tagen der Form und Fülle. Doch nur Klein drang tiefer in dieses Thema ein und erkannte die damit verbundenen Autoritätsfragen. So sprach er von den ersten drei Tagen als geschaffenen Domänen und den folgenden drei als Tagen, an denen die Kreaturenkönige, die Wesen, die über diese Domänen herrschen würden, erschaffen wurden.

Und das ist kein Zufall. Wir lesen vom vierten Tag, an dem Gott das größere Licht erschuf, das über den Tag herrschen sollte, und das kleinere Licht, das über die Nacht herrschen sollte. Und natürlich den Mann und die Frau, die über die Erde herrschen sollten.

Man könnte dasselbe auch auf Meerestiere und Vögel anwenden. Wir verwenden heute noch den Ausdruck „Die Vögel beherrschen den Himmel“. Es geht also um Autorität.

Und dann ist da noch der Sabbat. Weitere Hinweise auf Autorität in der Passage – und darauf wies der jüdische Altorientalist Umberto Cassuto bereits vor einiger Zeit

in seinem Buch „*Biblical and Oriental Studies*“ hin – zeigen , dass in Genesis 1 und in der gesamten Bibel viele Gebote erfüllt werden. Dieses Muster der Gebotserfüllung findet sich auch in altorientalischen Inschriften wieder.

Im dritten und im zweiten Jahrtausend. In Jesu Wirken (Matthäus 8) bittet der Hauptmann, seinen Diener zu heilen. Und Jesus ist bereit, hinzugehen und ihn zu heilen.

Doch der Hauptmann spricht: Nein, ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach kommst. Sprich nur ein Wort, und mein Diener wird gesund werden. Denn auch ich bin nur ein Mann, der unter Befehl steht, und ich habe Untergebene. Ich sage zu diesem: Geh!, und er geht. Befehl erfüllt. Zu diesem: Komm!, und er kommt. Befehl erfüllt.

Demjenigen, der den Befehl gibt, wird befolgt, und er tut es – ein Befehl wird erfüllt. Der Grund für dieses Muster bzw. dessen Bedeutung liegt darin, dass die Autorität des Befehlsgebers so groß ist, dass seinem Befehl buchstabengetreu Folge geleistet und er genau so ausgeführt werden muss, wie er es gesagt hat. Und so ist Genesis 1 voll davon.

Zusätzlich zu der Darstellung des Textabschnitts als Rahmenhandlung sehen wir hier also Hinweise auf eine starke Autorität. Das ergibt vollkommen Sinn, wenn wir bedenken, dass es hier um Gott geht und er die Quelle aller Autorität ist. Göttliche Autorität, ja alle Autorität, liegt also bei Gott, weil er der Schöpfer ist.

Er verleiht diese Autorität auch den Menschen. Menschliche Autorität kommt demnach von Gott und ist Teil der Schöpfung nach Gottes Ebenbild. Es geht also sowohl um individuelle Autorität, wie wir später im Neuen Testament sehen, als Johannes der Täufer sagt, als seine Jünger sich beklagten: „Hey, seht her, alle kommen nicht mehr zu dir, sie gehen zu Jesus.“

Johannes sagt, dass ein Mensch nur das empfangen kann, was ihm vom Himmel gegeben ist. Paulus schreibt in Römer 13, dass sich jeder den staatlichen Autoritäten unterordnen muss, denn es gibt keine Autorität außer der von Gott eingesetzten. Wir werden später noch genauer darauf eingehen, aber es ist ein klar formuliertes biblisches Prinzip, dass die Autorität von Gott kommt.

Nun, wie auch immer diese Tage aussehen mögen, die Frage ist natürlich: Was sind das für Tage? Sind es 24-Stunden-Tage oder was? Eine uralte Frage. Was auch immer sie sind, sie ordnen den Fortschritt der Schöpfung – selbst nach der Rahmenhypothese – und geben ihr eine Struktur. Und das Vorhandensein einer solchen Ordnung impliziert oder drückt eine Autorität aus, die diese Ordnung hervorgebracht hat.

Auch für die neue Schöpfung ist Autorität grundlegend. Allen, die ihn aufnahmen, so berichtet Johannes, denen, die an seinen Namen glaubten, gab er die Vollmacht, Kinder Gottes zu werden. Wie wir sehen werden, ist dieser Begriff im Johannesevangelium und im griechischen Römerbrief 13 derselbe und wird daher korrekterweise gleich übersetzt.

Gut, aber wie sieht es dann mit den Interpretationen des Tages aus? Man kann nicht über Genesis 1 sprechen, ohne das zu erwähnen. Die wörtliche Auslegung des 24-Stunden-Tages scheint den Text jedenfalls wörtlich zu nehmen. Kiel und Delitzsch waren zwei deutsche Gelehrte, die im 19. Jahrhundert die Entstehung der historisch-kritischen Theologie miterlebten. Diese dekonstruierte im Grunde das Alte Testament, glaubte nicht, dass Gott all das getan hatte, stellte sogar die Existenz eines Mose in Frage und so weiter.

Sie sagten: „Wir müssen einen Kommentar zum gesamten Alten Testament verfassen, der es ernst nimmt und daran glaubt.“ Und so geschah es. Doch was ist mit den Tagen? Ihr Vorschlag lautete, dass die Tage kürzer wurden, als die neu entstandene Erde begann, sich schneller zu drehen. Das mag seltsam klingen, aber es ist eine der Theorien, die kursieren. Die Zeit, die die Erde für ihre ersten Umdrehungen um ihre Achse benötigte, lässt sich zwar nicht mit einer Sanduhr messen, aber selbst wenn sie anfangs langsamer waren und ihre heutige Geschwindigkeit erst mit der Entstehung unseres Sonnensystems erreichten, würde dies keinen wesentlichen Unterschied zwischen den ersten drei und den letzten drei Tagen ausmachen, die durch den Sonnenaufgang und -untergang bestimmt wurden.

Das widerspricht der Entropietheorie. Wir wissen, dass Dinge Energie verlieren und sich verlangsamen, und selbst das Universum expandiert messbar langsamer. Aber das war nun mal ihr Vorschlag. Und dann – nun ja – was ist mit der Behauptung, die Sonne sei am vierten Tag erschaffen worden? Die ersten drei Tage wurden nicht erschaffen. Das Licht der ersten drei Tage stammte nicht von der Sonne, die noch nicht existierte, aber es waren dennoch Tage, die durch das von Gott geschaffene Licht verursacht wurden.

Warum sollte man das tun? Nun, ich denke, wie wir bei anderen Interpretationen der Tage sehen werden, entstanden einige dieser Vorschläge, weil die Geologie auf ein sehr hohes Alter der Erde hindeutete. Daher musste eine Erklärung für die Tage in Genesis 1 gefunden werden, die mit den geologischen Befunden übereinstimmte. Folgen wir diesem Gedankengang weiter, betrachten wir den deutschen Gelehrten Gerhard von Raad, der dies ganz wörtlich nimmt. Er sagt, dass das hier Gesagte in seiner jetzigen Form vollständig und exakt Gültigkeit haben soll.

Nirgends ist der Text nur vage, symbolisch oder bildhaft poetisch. Von Rad glaubte jedoch nicht an eine wörtliche Schöpfung am sechsten Tag. Vielmehr war er der Ansicht, dass der Text uns genau dies vermitteln will.

Und so hat es der priesterliche Verfasser dieses Textes – nicht Mose, sondern ein priesterlicher Verfasser um 570 v. Chr. – gesehen und dargestellt. Die historisch-kritische Theologie können wir in diesem Kurs nicht behandeln. Das ist ein ganz anderes Thema.

Das war jedoch diese Ansicht. S. R. Driver argumentierte, die Passage stamme ebenfalls von dem Priestley-Autor. Eine weitere Sichtweise auf das individuelle 24-Stunden-Konzept wurde von G. H. Pember entwickelt, der kein liberaler Gelehrter war, aber diese im Zusammenhang mit der Lückentheorie formulierte, auf die wir später noch eingehen werden.

Ihm folgten Schofield mit seinem Bezug zur Bibel und Harry Rimmer. Und auch heute noch halten viele an der 24-Stunden-Interpretation fest. Eine andere Interpretation ist die Tag-Zeitalter- oder Tag-Epochen-Interpretation, die sich oft auf Psalm 90 beruft.

Tausend Jahre sind in euren Augen wie der gestrige Tag, der vergangen ist, oder wie eine Wache in der Nacht. Dieser Ansatz, wie auch andere, die wir hier betrachten werden, versucht, den biblischen Bericht mit den geologischen Befunden in Einklang zu bringen, wie bereits erwähnt. Und hier sind einige seiner Vertreter.

Selbst Driver war bereit, diese Dinge etwas metaphorisch zu interpretieren, wie er 1886 schrieb. Doch er wandelte sich von dieser Ansicht hin zu der Auffassung, dass es sich um den Autor Priestleys handle und dass es sich um 24-Stunden-Tage handle. An einer Stelle sagte er jedoch, dass trotz der Abend- und Morgenstunden, die auf wörtliche Tage hindeuteten, die Annahme, der Erzähler meine seinen Tag als metaphorische Darstellung von Zeiträumen, nicht, wie der Autor dieses Textes zu glauben wagt, als unzulässig abgetan werden sollte.

Sie werden im Laufe dieser Ausführungen feststellen, dass es sich hierbei lediglich um einen Überblick handelt. Es ist eine Skizze verschiedener Hauptansichten der heutigen Zeit. Wir werden dieses Thema hier nicht abschließend klären.

Ich muss allerdings sagen, dass ich Kleins Ansatz für den besten halte. Aber darüber können wir in ein paar Minuten sprechen. Eine andere Sichtweise wären die Tage Gottes ohne menschliche Analogie.

Augustinus schlug diese Ursprungstheorie etwa eine Weile vor, genauer gesagt in seinem Buch über die wichtigsten Dinge. Das ist also die Erklärung. Wenn es sich um Tage Gottes ohne menschliches Vorbild handelt, können wir nicht abschätzen, wie lange sie gedauert haben mögen.

Eine andere Ansicht besagt, dass die Tage in Genesis 1 symbolisch zu verstehen sind. Nach dieser Auffassung bezeichnen die Hinweise auf die einzelnen Tage die aufeinanderfolgenden Tage, an denen Gott Adam offenbarte, wie er die Welt erschaffen hatte. Dies geschah entweder durch eine Vision oder durch mündliche Mitteilung.

Manche vertreten diese Ansicht. Das ist eine bequeme Möglichkeit, das Problem zu umgehen, dass ein 24-Stunden-Tag scheinbar im Widerspruch zu den geologischen Befunden steht. Doch nichts in dem Bericht deutet darauf hin, dass diese Auffassung vertreten wird, dass die Begriffe Tag und Nacht in diesem Sinne verwendet werden.

Es gibt dort keinen Hinweis darauf, dass Gott Adam diese Dinge an verschiedenen Tagen mitgeteilt hat. Dies könnte jedoch ein gutes Beispiel dafür sein, wie Gelehrte einfach das in einen Text hineininterpretieren, was ihnen gerade passt, wenn sie glauben, damit ein Problem zu lösen. Man sollte aber streng an den Belegen festhalten, selbst wenn dies bedeutet, dass die Beweislage nicht ausreicht, um eine absolut sichere Schlussfolgerung zu ziehen.

Ein anderer Ansatz wäre, die damaligen Ereignisse als literarisches Mittel zu betrachten, um die Macht und Souveränität Gottes wirkungsvoll zu vermitteln, indem die Schöpfung in nur einer Woche dargestellt wird. Damit soll verdeutlicht werden, dass Gott so mächtig ist, dass er es in sechs Tagen hätte vollbringen können. Wir behaupten nicht, dass er es getan hat.

Was ist mit dem Einwand, dass der Begriff wörtlich Tage zu bezeichnen scheint? Kidner argumentiert, dass es sich um einen inspirierten Gebrauch handelt, der also mehr bedeutet, als er aussagt. Und was ist mit dem Einwand, dass Gott dadurch lügt? Nein, er lügt nicht. Er kommuniziert mit uns auf einer Ebene, die wir verstehen können.

Ich finde das etwas problematisch, aber ich denke, es gibt einen besseren Weg. Gordon Wenham hat in seinem zweibändigen Genesis-Kommentar einen umfassenden Bibelkommentar verfasst. Ich kann ihn übrigens wärmstens empfehlen.

Ich würde sagen, wenn Sie sich einen Genesis-Kommentar zulegen wollen, wäre das immer noch der beste. Er erklärt jedoch, dass dieses Sechs-Tage-Schema eines von mehreren Mitteln ist, die in diesem Kapitel verwendet werden, um die in die Schöpfung eingebaute Ordnung zu betonen. Weitere Mittel sind die Verwendung von sich wiederholenden Formeln, Inklusio usw.

Nun, die Tatsache, dass es andere literarische Stilmittel gibt, bedeutet nicht zwangsläufig, dass es sich hier um ein literarisches Stilmittel handelt. Es ist jedoch eine vage Interpretation, die sowohl von liberalen als auch von konservativen Gelehrten übernommen wurde. Wir hatten die Lückentheorie bereits im

Zusammenhang mit Scofield und anderen erwähnt. Um es noch einmal klarzustellen: Die Lückentheorie kommt auf sechs 24-Stunden-Tage.

Die Erklärung lautet, dass in Genesis 1,1, wo wir lesen, dass Gott Himmel und Erde erschaffen hat, alles abgeschlossen war. In Genesis 1,1 war alles vollendet und perfekt. Doch dann wurde die Welt Luzifer übergeben, der den Tempeldienst Gottes im mineralischen Garten Eden leitete.

Und man fragt sich: Woher hat er das bloß? Nun, in Hesekeil 28,13 lesen wir die Aussage über den Fürsten von Tyrus, der lange Zeit – und ich denke, zu Recht – als eine Art Sinnbild für eine höhere, böse Macht, Satan, gedeutet wurde. Er sagt: „Du warst im Garten Eden. Du warst ein Cherubim. Du warst vollkommen, bevor die Sünde in dir gefunden wurde, und du wandeltest zwischen den feurigen Steinen.“

Daher rührt also die Vorstellung vom mineralischen Garten Eden und Luzifers Anbetung. Luzifers erhabener Status wurde ihm zu viel, er stürzte, und das Urteil wurde über ihn und seine Verbündeten gesprochen. Dieses Urteil wird in Hesekeil 28 verkündet, aber es wird auch auf ihn, seine Verbündeten und die ganze Erde ausgedehnt.

Und so wurde die Erde gewissermaßen zerstört und hinterließ ein Chaos. Manche argumentieren, die Hässlichkeit der Dinosaurier und die Fossilienlagerstätten seien Beweise für ein Urteil über die Sünde, ein Urteil, das über die Erde verhängt wurde. Nun, nach langer Zeit, etwa um 4000 v. Chr., sanierte Gott die Erde in 624-Stunden-Tagen.

Demnach besagt Genesis 1,1, dass Gott Himmel und Erde erschuf – eine vollkommene Schöpfung. Dann folgt eine Lücke: Satans Rebellion und das daraufhin über die Erde kommende Gericht. Infolgedessen bleibt die Erde in Genesis 1,2 lange Zeit formlos und leer. Schließlich aber erweckt Gott die Erde zu neuem Leben.

Hier wird auf Jesaja 45 verwiesen: Gott hat Tohu nicht erschaffen. Und die Antwort wäre wohl: Ja, Gott hat die Erde in Tohu nicht erschaffen, aber es wird uns nicht gesagt, dass er es getan hat. Uns wird gesagt, dass die Dinge formlos und leer waren – als Teil eines Prozesses, so glaube ich.

Das ist es, was es aussagt, nicht dass er es so erschaffen hat. Dann gibt es aber auch die Behauptung, die Aussage „Die Erde war wüst und leer“ müsse übersetzt werden mit „Die Erde wurde wüst und leer“. Doch im Hebräischen ist das keine erwartbare Übersetzung. Es gibt eine andere hebräische Redewendung für „werden“, und die findet sich nicht in Genesis 1,2. Es gibt also Befürworter dieser Ansicht, und manche halten immer noch daran fest.

Gut, das war also nur ein kurzer Rückblick auf die vergangenen Tage. Wenn wir uns die Dynamik der Schöpfung und die aktuellen Vorgänge ansehen, möchte ich Folgendes vorschlagen: Dies ist ein Aspekt, der die dreibändige biblische Theologie, auf die ich hier bereits angespielt habe, prägt.

Ich habe es ganz bescheiden als das Hauptparadigma bezeichnet. Aber wie gelangen wir dazu? Denn es ist ein Paradigma, das meiner Ansicht nach Gottes Wirken in seinem Bundeswerk in der gesamten Bibel verdeutlicht. Er erschafft etwas, das ich eine prophetische Dynamik nennen würde.

Und so wissen wir in Genesis 1,2, dass der Heilige Geist gegenwärtig ist. Der Geist Gottes schwebt über der Tiefe. In Johannes 1 erfahren wir, dass das Wort an der Schöpfung beteiligt ist.

Wir haben also den Heiligen Geist und das Wort Gottes an der Schöpfung beteiligt. Das ist unser Ausgangspunkt. Wenn wir den Schöpfungsbericht und den Taufbericht vergleichen, finden wir eine interessante Parallele.

Da schwebt der Geist Gottes über dem Wasser. Da kommt der Geist Gottes auf Jesus herab, als er aus dem Wasser steigt. Besteht da überhaupt ein Zusammenhang? Ich erinnere mich, dass ich vor Jahren darüber nachgedacht habe.

Ich wurde von einem unserer Absolventen, dem Dekan der Caribbean Graduate School of Theology in Kingston, Jamaika, eingeladen, im Januar dort alttestamentliche Theologie zu lehren. Er hatte mich im Sommer angerufen. Wie Sie sich vorstellen können, überkam mich, als die Einladung kam, im Januar nach Jamaika zu reisen, die Überzeugung des Heiligen Geistes, und ich nahm das Angebot an.

Es war eine sehr schöne Zeit. Ich habe abends unterrichtet. Und morgens, wenn es 80 Grad warm war, lag ich draußen in der Sonne.

Dann sah ich mir meine Vorlesungsnotizen an. Ich las Genesis 1,2 und fragte mich: Was genau bedeutet das? Meredith Kline sieht in seinen Schriften den Heiligen Geist gern als Zeugen des Bundes. Ich denke, Genesis 1,31 liefert ein besseres Zeugnis.

Gott sieht alles und sagt, es ist gut. Wir wissen aber, dass der Heilige Geist und, wie in Johannes 1 erwähnt, das Wort Gottes mitwirken. Und ich dachte: Was wäre, wenn wir den Dienst des fleischgewordenen Wortes als Vorbild nähmen und annähmen, dass etwas Ähnliches auch mit dem vor der Fleischung existierenden Wort geschah? Wir wissen, dass alles durch dieses vor der Fleischung existierende Wort erschaffen wurde.

Und so bin ich zu folgendem Schluss gekommen: Wir wissen, dass durch das fleischgewordene Wort, im fleischgewordenen Wort, der Heilige Geist durch das

fleischgewordene Wort wirkt, um die Werke des Reiches Gottes und die Worte der Macht hervorzubringen. Dies sollte übrigens auch für Jesu Wirken gelten.

Alles, was Jesus tat, geschah durch den Heiligen Geist. Er sagte: „Die Worte, die ich rede, sind die Worte, die mir der Vater gibt, und die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist“ (Johannes 6,63). Als er Dämonen austrieb, geschah dies durch den Heiligen Geist, und als er heilte, wissen wir, dass dies durch den Heiligen Geist geschah, denn Heilung ist eine Gabe des Heiligen Geistes.

Es ist also ganz klar der Heilige Geist, der durch das Wort wirkt und die Werke hervorbringt, die wir beim menschgewordenen Sohn gesehen haben. Ich denke, man kann das am besten so verstehen: Wenn wir über den dreieinigen Gott sprechen, wie viel können wir wirklich über sein Innerstes erfahren? Paulus sagt aber, dass niemand einen Menschen so gut kennt wie der Geist des Menschen, und so ist es auch mit dem Geist Gottes. Er erforscht die Tiefen Gottes.

Ich glaube, der Heilige Geist ist in gewisser Weise Gott in seiner intimsten Form. Wenn man also gegen den Heiligen Geist sündigt, begeht man die unverzeihliche Sünde, von der in Markus 3 die Rede ist. Dort treibt Jesus Dämonen durch den Heiligen Geist aus, und die Menschen sagen: „Das geschieht durch den Fürsten der Dämonen.“ Jesus warnt sie. Es gibt jede Sünde, die ein Mensch begeht, sogar Lästerung gegen den Vater oder den Sohn, die begangen werden kann. Doch es gibt eine Sünde gegen den Heiligen Geist, die weder in dieser noch in der zukünftigen Welt vergeben werden kann.

Und ich glaube, das ist der Grund. Aber auf jeden Fall ist dies das zugrundeliegende Prinzip. Es ist der Heilige Geist, der durch den Sohn wirkt, um die Dinge des Reiches Gottes hervorzubringen.

Die These lautet demnach, dass im Schöpfungsbericht der Heilige Geist durch das vor seiner Menschwerdung existierende Wort wirkte, um die Worte und Werke des Reiches Gottes hervorzubringen. Wenn wir also lesen: „Es werde Licht!“, dann sind diese Worte, so meine These, Geist, waren Geist. Genau wie Jesus sagte: „Meine Worte sind Geist.“ Der Heilige Geist wirkte also im Schöpfungsbericht durch den vor seiner Menschwerdung existierenden Sohn, um die Worte hervorzubringen, die die Schöpfung bewirkten.

Der Heilige Geist hat in diesem Sinne die Dinge bewirkt. Ausgehend von dieser Annahme schlagen wir Folgendes vor, wenn wir die Zeit vor und nach dem Sündenfall betrachten: Der Vater bewirkt, dass der Heilige Geist durch das vor der Menschwerdung existierende Wort wirkt, um das Werk des Reiches Gottes zu vollbringen.

Wenn wir diesen Abschnitt betrachten, sehen wir, dass das fleischgewordene Wort die Grundlage für diesen Vorschlag bildete. Der Vater bewirkt, dass der Heilige Geist durch das fleischgewordene Wort wirkt, um das Reich Gottes zu vollbringen. Wir wissen, dass nun der Vater und der Sohn den Heiligen Geist senden, um in und durch die Gemeinde zu wirken und das Reich Gottes zu vollbringen.

Und man könnte argumentieren, dass während der Zeit des Alten Bundes, als dieser galt, oder sogar schon davor, mit Noah oder Abraham, der Vater und der Sohn durch einen Propheten den Heiligen Geist wirken ließen, um das Reich Gottes zu vollbringen. Dieses einfache Paradigma erscheint schlüssig. Die Ausführungen über das fleischgewordene Wort, die Kirche und, wie ich finde, auch die Propheten des Alten Testaments sind sehr treffend; ich denke, darüber sind wir uns alle einig.

Fraglich ist, ob diese Dynamik tatsächlich bei der Schöpfung vorherrschte. Ich denke, es gibt Hinweise darauf. Wenn sie zutrifft, zeigt sich Gott jedenfalls als sehr konsequent in seinem Handeln. Daher das zentrale Paradigma, mit dem wir diese erste Vorlesung abschließen werden.

Gott wirkt durch seinen Geist und das Wort, in prophetischer Gestalt, um seine Feinde zu bekämpfen und zu besiegen. Dies geschieht jedoch erst nach dem Sündenfall, da es vor diesem keine Feinde gab. Dann schließt er einen Bund mit einem Volk, wo es bereits Menschen gibt.

Manchmal sind es anfangs nur eine Person und ihre Familie, wie im Fall von Noah, und später einige weitere Personen mit Abraham. Doch dieser Bund etablierte diese Bundespartner, diese Vasallen, als Gottes Volk. Und wenn die Zeit reif ist, errichtet er unter ihnen einen Tempel.

Im ursprünglichen Bund wäre es also das Paradies gewesen. Im mosaischen Bund wären es die Stiftshütte und der Tempel gewesen. Und im neuen Bund wären es wir, weil er unter uns wohnen möchte.

Damit beenden wir das.

Dies ist Dr. Jeffrey Niehaus mit seiner Lehre zur biblischen Theologie. Dies ist die erste Sitzung: Der Adamitische Bund, Teil 1.